

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

haben die kleinste Zeile oder deren Raum 15 Pfg. 10 Zeilen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 RM. incl. Postgeb.

Mit einer belletristischen Bellage.



Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 114.

Dienstag, den 28. September 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Traubenbesitzer werden wiederholt aufgefordert, die Trauben während der Saatzzeit, — und zwar von heute ab bis zum 1. November cr., — in den Traubenschlägen festzustellen. Uebertretungen werden nach § 26 der Ross-Feldfrevel-Ordnung vom 19. Februar 1863 mit empfindlichen Strafen belegt.

Flörsheim, den 30. Sept. 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Lauck.

Das Verbot des Kartoffelstopplens wird wiederholt in Erinnerung gebracht.

Flörsheim, den 21. Sept. 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Lauck.

Diejenigen Personen, welche im kommenden Kalenderjahre das Hausiergewerbe betreiben wollen, werden aufgefordert, den hierzu erforderlichen Wandergewerbeschein bis zum 15. Oktober d. J. im hiesigen Rathaus — Polizeiamt — zu beantragen.

Hausierer, die bereits im Besitze eines Wandergewerbescheines sind, haben den letzten Schein bei dieser Anmeldung vorzulegen.

Flörsheim, den 22. September 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Lauck.

Weinbergsschluß.

Die Weinberge in hiesiger Gemarkung werden mit dem heutigen Tage geschlossen.

Flörsheim, den 22. Sept. 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Lauck.

Am Dienstag den 5. Oktober cr. vormittags 10 Uhr gelangen die Plätze zur Aufstellung der Schon- und Verkaufsbuden für die am 17. 18. und 24. Oktober stattfindende Kirchweih an Ort und Stelle (Fähre und Badeplatz am Main) öffentlich meistbietend zur Versteigerung. (Die Plätze für Karussell und Schaukel sind bereits vergeben.)

Flörsheim, den 23. September 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Versteigerung.

Donnerstag, den 30. September d. J., vormittags 11 Uhr, läßt der Vormund des Ph. Hartmann ein demselben gehöriges

Wohnhaus, Brunnengasse 2,

auf dem Rathaus dahier freiwillig versteigern.

Flörsheim, den 25. September 1909.

Locales.

Flörsheim, den 28. September 1909.

Jugendspiele. Die pädagogisch geordneten Volks- und Jugendspiele sind für die Jugend von großem erzieherischem Wert. Es ist daher für den Freund der Jugend und deren Spiele, eine besondere Freude dem Fußballspiel der männlichen Jugend dahier an der oberen Bleiche zuzusehen. Der Fußball — engl. Foot-Ball — ist in England ein bei der erwachsenen Jugend beiderlei Geschlechts sehr beliebtes Nationalspiel. Es wird dort nach etwas abweichenden Regeln gespielt. Zwei Parteien von 15 bis 20 und mehr Personen stehen einander gegenüber. Jede Partei sucht einen großen Gummiball, nur mit Hilfe der Füße auf das Gebiet der Gegenpartei zu bringen. Siegerin ist die Partei, welche dieses am öftersten bewerkstelligt. Dieses schöne und ungefährliche Spiel, welches Körper und Geist der Jugend in gleicher Weise vorteilhaft anregt, kann daher nicht warm genug empfohlen werden. Es ist schon freudig zu begrüßen, daß das Fußballspiel im Freien hier eingeführt wurde und von

der männlichen Jugend auch fleißig geübt wird, es wäre daher auch kein geringeres Verdienst, wenn auch für die erwachsene weibliche Jugend ein passender Spielplatz geschaffen würde; denn solche Bewegungsspiele sind für die heranwachsende weibliche Jugend in gesundheitlicher Beziehung, von der allergrößten Wichtigkeit. Vater John hat die für alle Erzieher beherzigende Worte geprägt: „In einem kranken Körper kann kein gesunder Geist wohnen.“

a Fußball. Hupp, Hupp, Hurra! „Allemannia“ Flörsheim steht schon wieder siegreich da! Wie bereits am Samstag gemeldet wurde, fand am Sonntag den 26. ds. Mts. nachm. 2 Uhr in Rounheim ein Fußballwettspiel zwischen der 1. Mannschaft des Flörsheimer Fußballklubs „Allemannia“ 1909 und der 1. Mannschaft des Rounheimer Fußballklubs „Viktoria“ 1907 statt, das, durch schöne Kombination zu gunsten Flörsheims endete. In der ersten Halbzeit gelang es den Rounheimer 1 Goal zu treten, doch die Flörsheimer hielten dasselbe durch einen sicher gezielten Stoß sogleich wieder ein. Am Endspiel erzielten dieselben übermals 4 Goals und so nahm das Spiel mit 5:1 sein Ende. Unter fröhlichem Gesang zogen nun die Flörsheimer Spieler vom Spielfeld zurück und langten um 4 Uhr im Heimatsorte an. Dort angekommen zogen sie nun Arm in Arm auf den Flörsheimer Spielplatz zu einem zweiten Wettspiel gegen die erste Mannschaft des Sportvereins „Viktoria“ Reilertsbach 1908. Dasselbe nahm um 5 Uhr seinen Anfang. Die Flörsheimer Spieler, obwohl sehr ermüdet, wehrten sich verzweifelt, aber nicht vergebens, denn als das Spiel sein Ende nahm, war es mit 3:1 für „Allemannia“ Flörsheim gewonnen. Nun ging es unter dem Jubel der Zuschauer ins Vereinslokal zurück um sich dort beim kalten Gläschen Biß des zweifachen Sieges zu erfreuen.

d Abschied. Herr Bautechniker Peter Schuhmacher verläßt mit dem 1. Oktober unseren Ort, um im nahen Dörflein i. L. das Amt eines Stadtbauamteisters anzutreten. Herr Schuhmacher, der ein Sohn des Bauunternehmers und langjährigen Gewerbetreibenden Raepar Schuhmacher dahier ist, hat, vermöge seines gründlichen und umfassenenden Abnenns in seinem Fach, für Flörsheim Bedeutendes geleistet. Die Zeichnungen zu der Mehrzahl aller hier in den letzten 10 Jahren aufgeführten Neubauten hat Herr Schuhmacher angefertigt, er ist schon eine ganze Reihe von Jahren als Zeichenlehrer in der gewerblichen Fortbildungsschule dahier tätig u. s. w. Den letzteren Posten wird er übrigens auch jetzt nach seinem Weggange noch weiter versehen. Wir wünschen Herrn Schuhmacher viel Glück in seiner neuen Heimat und Wirkungsstätte.

f Die Rekrutenabschiedsfeier des Klubs Gemütlichkeit am letzten Sonntag Abend im Hirsch verlief in sehr schöner Weise. Der Besuch war recht zufriedenstellend und die Vereinsleitung hatte sichtlich alles aufgeboten, ihre Gäste zufriedenzustellen. Bei all dem gab's ein gutes Glas Bier, das noch nicht von der Biersteuer angestrichen war und deshalb doppelt mundete. Also alles in Allem: es war „gemütlich“.

m Der Turnverein veranstaltete ebenfalls am letzten Sonntag Abend und zwar im Restaurant „Kaiserhof“ eine Abschiedsfeier für seine zum Militär einrückenden Mitglieder, die außerordentlich stark besucht war, und einen recht schönen Verlauf nahm. Gleichzeitig mit dieser Feier begangen wurde das diesjährige Abnenn. Ein Preisfest, das man ebenfalls arrangiert, erfreute sich lebhaften Zuspruchs.

g Die Fortschritte des Esperanto waren in der ersten Hälfte dieses Jahres sehr bedeutend, sodass es jetzt

weit über 1500 Esperanto Vereine gibt. In über 100 deutschen Orten wurden Kurse begonnen und die Zahl der deutschen Esperanto Vereine beträgt z. B. 200, deren Adressen die Esperanto-Auskunftsstelle des B. D. E. in Leipzig, Carolinenstr. 12 mittelt, von der auch gegen Einsendung von 15 Pfg. ein Esperanto-Lehrbuch und aufklärende Schriften portofrei erhältlich sind. Es gibt bereits 350 Esperanto-Auskunftsstellen und die Zahl der Schulen, die die Esperanto-Weltsprache lehren, wird auf 1000 geschätzt.

— Die Lebensmittel werden immer teurer! Diese leider nur zu wahre Tatsache trifft bei den beliebten Maggi-Suppen nicht zu. Ein Würfel für 3 Teller Suppe kostet noch wie vor nur 10 Pfg. Maggi's Suppen sind gebrauchsfertig und werden nur mit Wasser — ohne Fleischbrühe — zubereitet. Die Kochzeit ist eine sehr kurze. Mehr als 30 Sorten, wie Erbs, Reis, Reis-Julienne, Kartoffel, Rumpford, Sternchen, Topfola-Julienne, Gersten (Grauben) usw. bieten angenehme Abwechslung.

*** Müßelsheim.** Wieder eine Neuerung hat unsere aufblühende Gemeinde, die an Einwohnerzahl nicht mehr weit hinter 6000 stehen wird, durch Errichtung eines Wochenmarktes erfahren. Durch die Errichtung eines Wochenmarktes jeden Mittwoch und Samstag ist einem dringenden Bedürfnis abgeholfen, da zwei Drittel der hiesigen Einwohnerschaft ihre Lebensbedürfnisse käuflich erwerben muß. Es ist ihnen nun möglich gemacht, ihre Bedürfnisse direkt bei den Produzenten zu decken und man hat es nicht mehr nötig, auf die Wagen von auswärts zu warten.

*** Aus Nassau, 24. Sept.** Das neue Gesetz über die Bestrafung der Schulverhinderung ist jetzt rechtsgültig geworden. Nach demselben wurde der Paragraph 52 der „Allgemeinen Schulordnung“ für das Herzogtum Nassau aufgehoben. Nach Paragraph 2 des neuen Gesetzes haben Eltern, sowie ihre Stellvertreter und alle diejenigen Personen, denen die Sorge für die Person eines schulpflichtigen Kindes obliegt oder deren Obhut ein schulpflichtiges Kind unterstellt ist, insbesondere Dienst- und Lehrern dafür zu sorgen, daß die zum Besuche der öffentlichen Volksschule verpflichteten Kinder die Schule regelmäßig besuchen. Wird eine Schulverhinderung nicht in ausreichender Weise und auf Erfordern des Schulleiters durch Vorbringung eines ärztlichen Zeugnisses spätestens nach 3 Tagen entschuldigt, so ist eine Geldstrafe bis zu 3 Mark oder eine Haftstrafe von einem Tage für jeden Tag, an dem eine Verhinderung stattfindet, verurteilt. Dieses Gesetz ist mit dem Tage der Verkündung, 1. August, in Kraft getreten.

c Frankfurt a. M., 24. Sept. Int. Luftsch. Ausst. Die Frankfurter Fliegerwoche wird vom 3. bis 10. Okt. abgehalten. Gewonnen sind eine Reihe der bedeutendsten Aviatiker, darunter Blériot. Die Beteiligung von zehn bis zwölf Fliegern der verschiedensten Nationalitäten ist gesichert. Die Errichtung einer größeren Anzahl Fliegerschuppen zu den bereits vorhandenen ist für die Zwecke der „Aviatischen Woche“ in Auftrag gegeben worden. Die aviatischen Vorführungen werden unter Umständen auch über den 10. Oktober hinaus fortgesetzt werden. Es ist daher beschlossen worden, die Ausstellung bis zum 17. Oktober zu verlängern.

W La Palisse, 25. Sept. Der Ventballon La République, der vormittags 7.30 Uhr mit vier Personen aufgestiegen war, ist in der Luft zwischen Evreux und Villeneuve geplatzt und aus einer Höhe von 1000 Metern herabgestürzt. Die Gondel fiel auf die Straße. Die gesamte Besatzung wurde getötet.

Nass.

Landes-Kalender

empfiehlt

Heinr. Dreisbach,
Karthäuserstr.

Ich empfehle mich

in diesen teuren Zeiten als billiges, gesundes und wohlschmeckendes tägliches Hausgetränk.

Kathreiners Malzkaffee.

Wochen-Rundschau.

Eine Woche ist die andere ab, und wenn es uns der Kalender nicht sagte, würden wir es kaum merken, daß der Winter nicht mehr weit entfernt ist. Kein Wunder, denn wir haben im Gegensatz zum „offiziellen“ Sommer-Wetter, jetzt im Herbst fast alle Tage, mit wenigen Ausnahmen, den schönsten Sonnenschein. Wenn es noch lange so weiter geht, wird man ernstlich daran denken müssen, den Kalender zu revidieren. In der deutschen Politik herrscht noch voll und ganz sommerliche Stille. Der neue Reichslanzler hat in Wien seinen Antrittsbesuch gemacht und ist vom Kaiser sowohl als von den führenden Persönlichkeiten mit großer Zuversicht empfangen worden, wie das nach den jüngsten Ereignissen ja auch nicht anders zu erwarten war. Unser Verhältnis zu unserem österreichischen Bundesgenossen war nie so innig wie gerade jetzt, nachdem man in Wien durch die Orientreise den Wert der Bundesgenossenschaft erst so recht kennen gelernt hat. — Der sozialdemokratische Parteitag ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Genossen suchten größere Abspaltungen zu vermeiden, aber nichts desto weniger waren die Auseinandersetzungen zwischen den Revisionisten und Radikalen scharf gehalten. Die Fronte des Schicksals wollte es, daß gerade die Tagung in Leipzig, der Hochburg der radikalen Strömung, den Revisionisten einen Sieg einbrachte. Zwar können sich die Revisionisten mit den Radikalen an Stimmzahl noch nicht messen, aber trotz alledem haben die Verhandlungen klar gezeigt, daß der Radikalismus dem Revisionismus nach und nach Fuß für Fuß Terrain räumen muß. Wie wäre es denn sonst möglich gewesen, daß der Parteitag nach der simplen Erklärung der „sieben Schwaben“ über die württembergische Hofgänger einfach zur Tagesordnung übergegangen wäre? Eine Verschlebung der Verhältnisse innerhalb der Partei ist durch diese Erscheinung freilich wenigstens vorderhand nicht zu erwarten, aber ein günstiges Zeichen ist es auch nicht. — „Z. 3.“ hat seine große Fahrt nach dem Ruhegebiet trotz Sturm und Regen glänzend ausgeführt. Die Rückfahrt nach Friedrichshafen verlief ebenfalls ohne jeden Unfall, sodaß es uns mühsig erscheint, mit Herrn Major von Parsival neuerdings wieder darüber zu streiten, ob das starke oder das unsichere System das beste ist. Der Zeppelinballon hat speziell durch seine Rheinlandfahrt, die doch unter sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen vonstatten ging, wieder einmal zur Evidenz seine Brauchbarkeit auch bei stürmischen Wetter dargelegt. Der Parsivalballon hat diesen Beweis noch zu erbringen. Der große Graf vom Bodensee ist jetzt mit seinen Mitarbeitern in Friedrichshafen wieder fleißig bei der Arbeit, um sein Lebenswerk noch weiter zu vollenden. Größere Fortschritte sind vorderhand nicht mehr zu erwarten.

Österreich-Ungarn steht mehr denn je in der politischen Klemme. Während trotz aller Bemühungen der österreichische Reichsrat noch nicht floriert gemacht werden konnte, ist die ungarische Krise durch die neuerliche Demission des Ministeriums Wellerle — die zweite in den letzten zwei Monaten — in ein bedenkliches Stadium getreten. In politischen Kreisen glaubt man zwar, daß trotzdem zu einer Verständigung noch nicht alle Brücken abgebrochen sind, besonders wenn Kossuth sich von der Bankgruppe nicht vollständig ins Schlepptau nehmen läßt, aber nichtsdestoweniger darf man den Ernst der Lage nicht verkennen.

England erleidet einen politischen Mißerfolg nach dem anderen. Seine Politik im nahen Orient hat sich als verfehlt herausgestellt, und im fernsten Osten hat das chinesischo-japanische Abkommen der russischen Politik in der Mandschurei ein erfolgreiches Schnulpschen geschlagen. Die Agitation gegen den Minister des Auswärtigen, Balfour, beginnt denn auch wieder. In der inneren Verwaltung zeigt die russische Regierung immer noch keine glückliche Hand. Die Verwaltungsstände werden noch lange Zeit die russische Öffentlichkeit beschäftigen.

In England scheint die Uneinigkeit unter den Liberalen tatsächlich eine Auflösung des Parlamentes herbeiführen zu wollen, zumal der Rede des früheren Premiers, des liberalen Lord Rosebery, gegen das Kabinetts-Resignation wegen seines angeblichen sozialistischen Budegens in allen politischen Kreisen größere Bedeutung beigelegt wird. Ob die englische Oberhaus-Frage für die liberale Partei eine so zugriffsartige Barriere bei einer Neuwahl sein würde, wie man es hinstellen beliebt, ist noch sehr zweifelhaft.

In Griechenland will die innere Beruhigung noch nicht vom Fleck kommen. Der König hat zwar einstweilen seine Abdankungsabsichten aufgegeben, aber die königlichen Prinzen mußten dem Untwillen der Offiziere weichen. Die Frage ist nun die, wie sich die Kammer, die keineswegs aufgelöst werden soll, zu der ganzen Angelegenheit stellt.

Spanien hat im Riss Arbeit in Hülle und Fülle. Trotz des Überganges zur Offensive konnten die spanischen Truppen gegen die Marokkaner noch keinen durchschlagenden Erfolg erzielen. Ob man in Madrid nicht froh sein würde, die Hand aus dem marokkanischen Wespennest gelassen zu haben? Jetzt, wo sie zerbrochen ist, gibt es natürlich kein Zurück mehr und man wird den Kampf zu Ende führen müssen. Die Eingeborenen des Rifgebietes sind vorläufig noch für ihren „heiligen Krieg“ begeistert und solange diese Begeisterung anhält, wird werden die Spanier zu tun haben. Frankreich scheint vom ersten Male die Rolle gründlich voll zu haben, denn es macht keine Miene, seinem spanischen Leidensgenossen beizustehen. Durch Schaden wird man halt klug, und so wird es Spanien zugute kommen auch wohl ergehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur Nachricht, daß der Kaiser ernstlich beabsichtigt, an den Manövern in der Schweiz teilzunehmen, erfahren die „Münch. N. N.“ an unterrichteter Stelle, daß der Kaiser in diesem Jahre nicht mehr nach der Schweiz geht. Ob er im nächsten Jahre die Schweizer-Mandern besuchen wird, läßt augenblicklich weder besagen, noch vermuten werden. Wenn einzelne französische Blätter gegen eine solche Absicht des Kaisers schon jetzt protestieren, in-

dem sie auf die Neutralitätseigenschaft der Schweiz hinweisen, so seien diese Proteste natürlich durchaus unbegründet. Frankreich könnte, wenn der Kaiser an den Schweizer Manövern teilnimmt, höchstens verlangen, daß auch sein Generalstabschef, wenn er es wünscht, zu den Schweizer Manövern herangezogen wird.

* Reichslanzler von Bethmann-Hollweg hat sich über die Frage einer englisch-deutschen Rüstungsverständigung zu dem Herausgeber der „N. Fr. Pr.“ geäußert. Auf die Frage des Besuchers, ob Deutschland gegenüber einer ernsten Initiative den früheren Standpunkt wieder einnehmen werde, antwortete der Reichslanzler: „Wir werden zu sehen und hören, und es wird sich dann zeigen.“ Der Besucher hatte den Eindruck, daß in dieser Frage der neue Reichslanzler seinen eigenen Weg gehen wird.

* Nur immer langsam voran, das scheint die Devise bei der preussischen Wahlrechtsreform zu sein. Eine offiziöse Korrespondenz setzt auseinander, wie schwierig die Arbeit sei. Sie müsse die Parteikonstellationen im Landtage berücksichtigen. Die Wahlrechte der verschiedenen Staaten seien darauf zu prüfen, welche Bestimmungen daraus für Preußen übertragbar seien. Das preussische Wahlrecht solle aber nicht bloß eine Zusammenstellung daraus, sondern vor allem eine Originalarbeit werden, die alle Interessen des preussischen Volkes berücksichtige. Die wichtigste Neuerung werde die Art der Abstimmung sein. Schließlich heißt es, es sei ausgeschlossen, daß die Vorlage noch in der nächsten Session dem Landtage unterbreitet werden könne, vielmehr aber zu Beginn der Session 1911.

* Ein preussisches Staatsbeamtengesetz soll nach Mitteilung einer Korrespondenz von der preussischen Regierung vorbereitet und schon in der nächsten Tagung vom Landtag beraten werden. Das Gesetz regelt die Rechte und Pflichten der preussischen Staatsbeamten; insbesondere setzt es die Grenzen fest, innerhalb deren die politische Betätigung der preussischen Staatsbeamten zulässig sei. An der Ausarbeitung des Gesetzes soll der erste Linie der preussische Finanzminister von Rheinbaben tätigen Anteil genommen haben. In Beamtenkreisen nehme man an, daß nach Verabschiedung des preussischen Staatsbeamtengesetzes auch eine Revision des Reichsbeamtengesetzes erfolgen werde. — In dieser Form dürfte die Meldung schwerlich richtig sein. Die politischen Rechte der Beamten sind durch die Verfassung gewährleistet. Es könnte sich höchstens um ein neues Disziplinargesetz handeln.

Belgien.

* Die Zeitung „Die Maas“, die im allgemeinen über die Vorgänge am belgischen Hof wohl unterrichtet ist, behauptet, aus sicherer Quelle eine Meldung bringen zu können, die mit aller Vorsicht aufgenommen werden muß. Danach soll Leopold II. sich mit der Absicht herumtragen, auf die Krone zu verzichten und den Kronprinzen Albert zur Regierung kommen zu lassen.

Aus dem Vatikan.

* Nach einer Meldung des „Eclair“ schweben zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vatikan Verhandlungen über die Errichtung einer amerikanischen Legation beim päpstlichen Hof.

Vom Balkan.

* „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel, die Pforte habe beschlossen, die kretische Frage einer Konferenz aller Mächte zu unterbreiten, um eine endgültige Lösung herbeizuführen.

Marokko.

* Der „Matin“ meldet aus Tanger: Die Verstärkung der spanischen Streitkräfte im Rifgebiet ruft in bezug sehr große Beunruhigung hervor. Der Sultan soll beabsichtigen, möglichst schnell seine Streitkräfte nach Taza zu entsenden, um eine weitere Ausdehnung der spanischen Operation zu verhindern.

Verwaltungsreform und Öffentlichkeit.

* Zu der Einsetzung einer Immediatkommission zur Beschleunigung und Förderung der „als notwendig erkannten Reform der gesamten inneren Verwaltung“ führen die „Volkswirtschaftlichen Blätter“ aus: Zu bedauern ist, daß der Auftrag der Immediatkommission lediglich ist, in der Richtung des ... nach Beratung im Kronrat in seinen Grundzügen vom König gebilligten Reformplane zu arbeiten, daß also die wichtigsten Fragen einer Reform der inneren Verwaltung in der Immediatkommission gar nicht aufgeworfen werden können. Noch mehr zu bedauern aber und aufs schärfste zu mißbilligen ist es, daß diese Grundzüge des Reformplans, die in der ersten Sitzung der Immediatkommission am 20. Juni vom Minister des Innern entwickelt wurden, der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Aber noch auf einen anderen Grund für die Öffentlichkeit, die Tätigkeit der Immediatkommission fortzusetzen, weist das Organ des Deutschen Volkswirtschaftlichen Verbandes hin. Das Dogma von der alleinigen Verwendbarkeit des Juristen in der Verwaltung ist im Prinzip zwar gebrochen. Die Hülle, in denen Volkswirte und Kaufleute, Landwirte oder Offiziere in die Verwaltung übernommen sind, sind aber noch sehr selten. Die Reform der inneren Verwaltung könnte und sollte Anlaß geben, die Verwendung von Nichtjuristen, insbesondere von Volkswirten und Technikern, in der Verwaltung zu erleichtern.

Dernburgs Amerika-Reise.

Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes, Dernburg, hat in Begleitung des Regierungsrates Dr. Vuffe auf dem Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie die Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dort die Verhältnisse der Baumwollkultur und die Einrichtungen zu studieren, die in den verschiedenen Gegenden geschaffen worden sind zur Hebung des Kulturstandes der schwarzen Bevölkerung. Trotz der gebotenen Beschleunigung der Reise hat der Staatssekretär nicht den kürzesten Weg der Einschiffung in Cherbourg gewählt, sondern ist zunächst nach Hamburg gekommen, da er den Wunsch hatte, vor seiner Reise noch mit den führenden Persönlichkeiten des Hamburger überseeischen Han-

dels zusammen zu sein. Eine zersplitterte Zusammenkunft, der auch verschiedene Mitglieder des Senats, sowie der preussische Gesandte von Goeben sich angeschlossen hatten, fand, wie verlautet, vor der Abreise im Hause des Herrn Mar Waburg statt. Der Staatssekretär gab dabei den hamburgischen Kaufleuten eine eingehende Darlegung seiner Ansichten über die Entwicklungsmöglichkeiten für unsere Kolonien und die Mittel, durch die man sie zur Verwirklichung bringen könnte. Er nahm besonders Bezug auf den Zweck seiner Amerika-Reise, die für die weitere Entwicklung der Produktionsfähigkeit unserer Kolonien von großer Bedeutung sein könne. Zur allgemeinen Beruhigung wurde, daß er auch weiterhin bei der Förderung seines verantwortlichen Amtes sich eifrig anstrengen werde. Zum Schluß gab er der Freude darüber Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten worden sei, wertvolle Anregung aus direktem Verkehr mit denjenigen Kreisen zu erhalten, die selbst und durch ihre Firmen seit Jahrzehnten in den engsten Beziehungen zum überseeischen Geschäft stehen.

Zum Fall Schücking.



Bürgermeister Dr. Lothar Schücking

Das Urteil.

In dem Disziplinarverfahren im Prozeß Schücking erkannte der Disziplinarhof des Oberverwaltungsgerichtes unter Ausübung des Urteils des Bezirksauschusses, das auf 500 Mark Geldstrafe lautete, dem Antrag des Vertreters der Anlage entsprechend auf Aberkennung der Berechtigung, den Titel Bürgermeister a. D. zu führen, und auf Aberkennung etwaiger Pensionsansprüche. Die Kosten des Verfahrens fielen dem Angeklagten zur Last.

Neueste Meldungen.

Berlin, 24. Sept. Zu der von uns gebrachten Blättermeldung, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hengsbach habe ähnliche Dinge wie Schad begangen, bemerkt der „Vorwärts“: „Die Behauptung der antisemitischen Handlungsgelüste ist natürlich eine freigelegte Unwahrheit. Weder die Parteileitung, noch Genosse Bebel wissen irgend etwas von dieser sozialdemokratischen Triebkassette. Derselben haben nie etwas davon gehört, daß Genosse Hengsbach je solcher oder ähnlicher Dinge beschuldigt worden wäre.“ — Ferner meldet man aus Köln, daß der dort eingetroffene Reichstagsabgeordnete Hengsbach erkläre, die in Elberfeld in einer Handlungsgelüstenverammlung gemachten Mitteilungen über ihn entbehren jeder Begründung. Er werde gegen den Verbreiter der Verleumdung auf dem Klagewege vorgehen.

Hamburg, 25. Sept. Die Medizinalbehörde hat angedeutet, daß die Befragungen der aus Holland hier ankommenden Dampfer, die bisher nach der einmaligen Quarantäneuntersuchung beim Eintreffen im Hafen entlassen wurden, sich fünf Tage lang zur Untersuchung melden und sich im übrigen zur Verfügung der Behörde halten müssen.

Budapest, 25. Sept. Die politische Situation wird immer düster. Geheimrat Lukács läßt in verschiedenen Interviews die Nachricht verbreiten, daß der König das Demissionsgesuch des Kabinetts nicht zur Kenntnis nehmen und vor allem die vollständige Durchführung des Palles fordern werde. Demgegenüber betonen die Organe der intransigenten Bankgruppe, daß ohne die Rückgabe Wiens eine Verständigung ausgeschlossen sei.

Paris, 25. Sept. Dem „Matin“ wird aus Tanger berichtet, Muley Hafid habe in bezug Sendungen aus Taza empfangen, welche ihm erklärten, daß die Stämme des Gebiets von Taza nur die Ankunft einer schertischen Mahalla abwarten, um einen weiteren Vorstoß der Spanier in der Richtung von Taza zu verhindern. Der Sultan habe denn auch die Absicht, Taza demnächst durch eine starke Mahalla besetzen zu lassen und so der Ausdehnung der kriegerischen Operationen der Spanier einen Riegel vorzuschieben.

Belgrad, 24. Sept. Wie das ungarische Blatt „Dnevni List“ meldet, bestimmt das neue Konstat, daß der serbische Thron, im Falle daß Kronprinz Alexander keine Nachkommen haben sollte, auf den Prinzen Georg übergehe.

New-York, 25. Sept. Die Republikaner stellen den Bankier Otto Bannard als Kandidaten für den Posten des Mayor auf.

Ein Mahnruf.

Einen beachtenswerten Ruf nach der guten alten Zeit an Gymnasialkellern veröffentlicht in der Zeitschrift „Das Recht“ der Herausgeber Dr. Soergel im Anschluß an Klagen über die anwachsende Zahl minderwertiger Elemente im Lehrstudium. Es heißt da: „Die ganze Erziehung ist nicht eine Schulfrage, sondern eine allgemeine Erziehungsaufgabe. Früher arbeiteten Eltern und Schule gemeinsam an der Ausbildung und Erziehung der Kinder. Heute wird alles von der Schule erwartet. Die 4 bis 6 Stunden täglicher Unterricht sollen den Kindern nicht nur Wissen und Können, sondern auch Gehorsam und Pflicht-

und Rußland blieb auch das Land, in dem sie den größten Ruhm und die größten Reichthümer sammelte. Ihre 1868 geschlossene Ehe mit dem Marquis de Caux wurde wieder gelöst: nach dem Tode ihres zweiten Gatten, des Tenoristen Nicolini, ist Adelina Patti in jüngster Zeit ihre dritte Ehe mit dem Baron Cederström eingegangen. Nachdem sie ihre künstlerische Thätigkeit, deren Schauplatz zumieist Paris, London und Petersburg waren, aufgegeben hat, lebt sie auf ihrem Schlosse Craig-y-Nos in Wales, wo sie eine eigene Bühne besitzt und zur Unterhaltung ihrer Gäste zuweilen ganze Opernvorstellungen veranstaltet. Sie ist in erster Linie Gesangsvirtuosin, besitzt aber auch ein bedeutendes dramatisches Talent. Ihre wunderbare schöne Stimme, welche gleichmäßig gebildet ist, entbehrt nicht des feeliichen Ausdrucks, wenn auch die Bewunderung der Menge zumieist ihrer phänomenalen Mächtigkeit gilt.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.
An der von mir auf

Mittwoch, den 29. September ds. Js.,
abends 8 Uhr,

hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung
lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Ge-
meinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeinde-
vertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichterschiene-
nen sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Beschlußfassung über Ankauf von Gelände.
2. Baugesuch des Weichenstellers Müller: Errichtung einer Hofraute am Weibacherweg.
3. Verschiedenes.

Flörsheim, den 26. September 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim

Donnerstag, d. 30. Sept., von nachmittags 1—5
Uhr wird im Gasthaus „zum Tounus“ das Krankengeld
erhoben.
Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch Fest des hl. Erzengels Michael. 7 Uhr hl. Messe.
Donnerstag 7 Uhr gest. Engelamt für Maria Kath. Raus.
Nachm. 6 Uhr Beichtgelegenheit.

Freitag (Verkündungstag) 7 Uhr gest. Johramt für Lorenz
und Kath. Kranz.

Samstag 7 Uhr 2. Amt für Kath. Müller.
Von Freitag an während des ganzen Monats Oktober
abends 8 Uhr Rosenkranzandacht mit sakr. Segen.

Israelitischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 30. Sept. und Freitag, den 1. Oktober.
Paukhüttenfest.

1. Tag.

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 00 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten

2. Tag.

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 55 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Samstag, den 2. Oktober.

Vorabendgottesdienst: 5 Uhr 45 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatgang: 6 Uhr 50 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Sum. Musikgesellschaft „Sura“. Jeden Mittwoch Abend
8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Samstag
Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/2 9
Uhr Singstunde im Hirsch.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Ge-
nealversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend
Turnstunde im Vereinslokal „Kathaus“.

Fremdenverein Alemannia. Jeden ersten Sonntag im
Monat Versammlung im Vereinslokal Becker.

P. P.

Verehrl. Publikum zur gest. Nachricht,
daß ich, trotzdem ich meinen Wohnsitz von
hier nach Hochheim a. T. verlegt habe, mich
auch fernerhin in der Anfertigung von Ent-
würfen, Bauzeichnungen, Kosten- und Ist-
kosten Berechnungen sowie Bauleitung p. p.
bestens empfohlen halte.

Hochachtungsvoll

J. Peter Schuhmacher.

Achtung!

Donnerstag, den 30. September, von
morgens ab, kommen am hiesigen Bahnhof
150 Zentner

Zwetschen
à Zentner 6 Mk.

[von 25 Pfund an] zur Ausladung.

Todes-Anzeige.

Dem Herrscher über Leben und Tod hat es
gefallen, heute vormittag um 9 Uhr, meinen
lieben Gatten, unseren unvergeßlichen Vater,
Großvater, Schwiegervater und Onkel, Herrn

Jakob Kleber,

Schneidermeister,

nach langem, schweren Leiden, im Alter von
75 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernd Hinterbliebenen:

Familie Kleber.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag Nachmittag 4
Uhr vom Sterbehause, Eddersheimerstr. 2, aus.



Toten-Kleider

in allen Größen — zu billigem Preis
empfiehlt

Firma J. Menzer,

Inh. Josef Schütz.

Ein Adler

am Ahlerpfad, 73 Ruten 84 Schuh, ist zu ver-
kaufen. Näheres bei Hrn.

Friz Stroh,
Hauptstraße.

Feiertage halber bleibt mein
Geschäft Donnerstag, Freitag
und Samstag geschlossen.

D. Mannheimer.

Herrenschuhe werden besohlt
für Mk. 2,80

Damenschuhe für Mk. 1,80

im Hause des Herrn

W. Ochs,
Rollingergasse.

Drei saubere, anständige, etwas träftige

Mädchen

finden sofort gute Stellung. Näheres in d. Expedition.

Besser

möbliertes Zimmer

an jungen Mann zu vermieten. Zu erfragen in
der Expedition

Lieblieh

macht ein zartes Gesicht ohne Sommersprossen und
Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte
Steckenpferd - Lilienmilch - Seife
à Stck 50 Pfg. in der Apotheke.

Fort mit den teuren Zündhölzchen!

Unser „Elektra“-Feuerzeug ersetzt dieselben vollständig!

Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.

„Elektra“-Feuerzeug. **Neu!**

Alles, was Sie zur Feuerzeugung der Gegenwart! Unentbehrlich

für Kinder! Hochsehr vertriebt, in der Weltentstehung

zu tragen, per Stück mit 1 St. Metall Mk. 1.—

3 Stück Mk. 2.80

Winkele Handhabung. **Soloist Feuer.**

Verfand gegen Nachnahme oder Vor-

bereinsendung des Betrages. Bei Vor-

sendung 20 Pfg. Porto mitzählen.

Nachn. 20 Pfg. extra.

Hauptkatalog mit ca. 4000 Gegen-

ständen über Solinger Stahlwaren,

Haus- und Küchengeräte, Gold-,

Silber- und Lederwaren, Uhren,

Platin, Musikwerken, Spiel-

waren etc. gratis und franko

an Jedermann.



Marcus & Hammesfahr,

Stahlwaren-

Gabeln,

Wald-Solingen

Zucker

gemahlen | per **22 Pfg.**
u. Crystall | Pfund

Crystall grobkörnig | Pfd. 24 Pfg.
feinster Victoria

Gut Zucker im Gut Pfd. 23 Pfg.

do lose " 24 "

Candiszucker " 32 "

la. neue Linsen

20 Pfg.

la. neues Sauerkraut

3 Pfd. 18 Pfg.

la. neue holl. Vollhäringe

2 Stück 9 Pfg.

empfiehlt

J. Zatscha

62 eigne Verkaufsstellen,
Direkter Kaffee-Import
aus dem Produktionsland.

Gasanstalt Flörsheim.

Die Glückkörpersteuer

tritt am 1. Oktober ds. Js. in
Kraft.

Die sich in Privathänden für den
eigenen Bedarf

befindlichen Glückkörper unterliegen
einer Nachversteuerung nicht. Es
empfiehlt sich deshalb, den Jahres-
bedarf an Glückkörpern
schon jetzt bei der Gasanstalt zu
decken.

Flechten

ekzematöse und trockene Schuppenflechte akrop.

Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Beinwunden, Beinschwellen, Aderbohrer, böse
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig!

wer bisher vergeblich hoffte

geholt zu werden, mache noch einen Versuch

mit der besten bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Säure. Dose Mark 1.15 u. 2.25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot

u. Firma Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.

Fläschchen weiss man zurück

Wachs, Naphthalin je 15, Walrat 20, Benzoe-

seife, Venet. Terp., Kampferöl, Pernahale, la. 2.

Exigib 30, Chrysar. o.ä.

Zu haben in den Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Unterhaltungs-Beilage

Störheimer Zeitung.

Der Tote.

Roman von Reinhold Weismann.

(Nachtrag verlesen.)
eine kleine Weile in sich hinein. In Günther's Haubachs Kopfe aber wirbelten die Gedanken wie in einer mit rasender Schnelligkeit gedrehten Trommel. Er hätte ja noch hundert Fragen in Bereitschaft gehabt. Aber die Furcht, durch sein Ungeschick Verderben zu stiften, zwang ihn, sie zu unterdrücken. Eine einzige nur konnte er sich auf jede Gefahr hin nicht verlagen.

„Da Sie doch, wie es scheint, mit den Verhältnissen im Rauensthener Hause gut vertraut sind, können Sie mir dann vielleicht auch Auskunft darüber geben, ob vor der Abreise des Herrn Ravens — nein, das ist ja unmöglich! — ob nach seiner vermeintlichen Abreise noch ein Besuch dagesewesen ist — ein schlanker, blasser, schwarzhaariger Herr mit leicht gebogener Nase?“

„Stimmt! — Stimmt! auffallend! Selbiger Herr war am Freitagmorgen bei ihm, als ich den Koffer abholte. Er ging dann etwas früher weg wie Herr Ravens. Und ich kann Ihnen sogar sagen, wer es gewesen ist. Sein Schwager war es! Weil er, wie der Herr weggegangen war, zu mir sagte: Das war mein Schwager, Kirkens — ein hübscher Junge, nicht wahr? — Kirkens ist nämlich kein Name, Herr!“

Glinther Hallbach griff an seine Hüfttrempe, rief dem höchlich erstaunten Alten einen kurzen Abschiedsgruß zu und eilte mit langen Schritten die Straße hinab, dem Wansee-Bahnhofs zu.

Er befand sich in einem Zustande so ungeheurer Aufregung und Verwirrung, daß er die Unterhaltung mit dem Gärtner nicht hätte fortsetzen können, ohne sich selbst dem einfältigen Verstande dieses arglösen Mannes zu verfallen. Während des Wartens auf dem Hofsteig und während der kurzen Fahrt nach Berlin kam zwar ein wenig Ordnung in das Chaos seiner Gedanken; aber er war noch immer so weit von einer klaren Erkenntnis der Sachlage entfernt, daß das Bedürfnis, sich um jeden Preis diese Klarheit zu verschaffen, alle anderen Erwägungen und Gefühlsregungen völlig verstummen machte. Er besaß eine Drohkite und ließ sich vor das Ravensche Gefängnis in der Mohrenstraße fahren. Diesmal betrat er ohne Zögern den schmalen Ladenaum, an dem sich nur noch ein einziges kontornäßig eingerichtetes Zimmerchen zu beschließen schien, darin sich, wie die weit geöffnete Verbindungstür erkennen ließ, in diesem Augenblick niemand befand.

Der lange junge Mensch mit dem unangenehmen Gesicht stand hinter dem Zählisch und unterhielt sich in augenfälliger Untermüdigkeit und Zuorkommenheit mit einem erst blühenden alten Herrn, der ein offenes

Während etwas in dieser Auskunft machte
den Vater stutzig, wenn er sich auch nicht
gleich Versicherung darüber geben konnte,
was ihn denn eigentlich daran befremdet
habe.

„Am Freitag also? — Wohin Herr Ravens gereist ist, können Sie mir natürlich nicht sagen.“

„Er sagte, er führe nach München. Und das wird denn auch wohl so sein.“

„Er sagte es?“
„Sawohi, Herr — er selbst. Er ging ja mit mir zum Bahnhof, und unterwegs haben wir uns so über allerlei unterhalten.“

„Herr Ravens ging mit Ihnen zur Bahn? Und es war an einem Vormittag? Aber er reifte nicht gleichzeitig ab — nicht wahr? Er ist möglicherweise noch einmal zurückgekehrt, um noch einen Tag oder eine Nacht hier anzubringen, ehe er die Reise wirklich antritt?“

„Wieso? — Ich verließ nicht. — Warum hätte er denn nicht abgereist sein sollen? Und von Koch einmal. Zurückfahren ist nicht die Rede. Er hätte ja gar nicht ins Haus hinein gekommt, denn die Schlüssel hat er mir zum Aufhängen gegeben.“

"Wer ist zum Aufbruch bereit?"

"Der Herr Ravens, selbst? — Der Ravens,"

"Sie persönlich kannten?"

"Ja, wer denn sonst? Derselbe Herr Ravens, für den hier fast zwei Jahren alle Gärtnerarbeiten und das Fleinen, Wachsen, Beschnittene geschehen."

Der Maler rückte seinen Hut aus der Stirn, weil er eine Empfindung hatte, als ob ihm alles Blut siedendheiß zum Kopfe gefloßen sei.

„Begleitet kann man wohl eigentlich nicht sagen. Seine Frau war schon am Abend zuvor abgefahren, ich doch, soviel ich weiß, verheiratet. Und Sie sprachen mir davon, daß die Herrschaften verreiselt seien. Seine Gattin hat ihn also begleitet?“

wie er mir erzählte. Ob sie auch nach München hingefahren ist oder anderswohin — das hat er mir nicht mitgeteilt. Aber wissen Sie,“ fügte er mit verklärtem Gesicht hinzu, „ich glaube nicht, daß sie sich in München getroffen haben. Sonst wäre er Herr

Plavens wohl nicht so vergnügt gewesen, wie er wegmachte. Si — hi — I Merkt du was, liebe Seele?
Er lachte ob seiner eigenen Schalkhaftigkeit noch

Traqifch.

Sch wollte dir noch einmal sagen,
wie ich dich liebe, süßes Kind,
Drum soll' das Rad mich zu dir tragen
Auf schnellem Fittich wie der Wind.

Beim süßen Sang der Nachtigallen
Hofft' lauslos durch den grünen Hain
Auf meinem Rad ich zu dir wallen
Dum beherzten Stellsichern.

Zu deinen Füßen wollt' ich sitzen
Ein neues Lied von Lieb' und Lust,
Es sollte dir zum Herzen bringen
Und widerhall'n in deiner Brust.

Doch alles müßte sich sich wenden,
 Ich konnt' nicht sein an deiner Zeit' — — —
 Der Schreiber ließ das Rad mit Pfänden,
 Und ach! zu Fuß war mir's zu weit.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Kein großer Unterschied. Landreiger: „Bisher war ich Wittmann, gnädige Frau, nachher ging ich zur See.“

Dame: „Ach, das waren aber weit auseinander liegende Berufsl!“

„Gutes Mittel! Was, der auf seinen Zehnsch vom
 Gefährner gewandt worden: „Das! Schon sieben Uhr! Und
 noch so müde, daß ich kaum die Augen aufmachen
 kann!“
 Gefährner: „Nicht werde Ihnen gleich die Rechnung brin-
 gen. Bitte!“

samt den Riksdari großen Schaden vernichteten. Nach drei-
stägigen „Gefechts“, während dessen keine Schiffsver-
tonnen benutzt worden waren, kehrten die Schiffe trium-
phierend in ihren Häfen zurück, der Feind war vernichtet.
Obenfalls hatten sie mehr Erfolg wie die normannischen
Kriegsschiffe, die vor drei Jahren von Seehunden fast gänzlich
besitzt wurden.

Diese Tschude, eine sehr wertvolle Art, hatte man sich betastet bemerken lassen, daß sie in ihren heimatischen Gewässern schließlich nicht mehr genügend Nahrung fanden und auch in das flachere Wasser brangen, so daß schließlich an der Nordküste dieses Meeresleben aufhörte. Es wurde notwendig, scharfe Mittel zur Anwendung zu bringen, und die Regierung sandte eine kleine Flotille, mit Minen, Torpedos und Kanonen bewaffnet, gegen die Hobben aus.

Doch man hatte sich verregnet. Die Abfertigung hatte wohl mit Beinaheenden des Sechshunden geseendet, doch ihre Zahl belief sich auf Millionen. Obgleich Hunderttausende getödtet wurden, und man alles mögliche versuchte, um sie immer gleich in Quantitäten ins Genieis zu bekommen, mußte die Waite sich doch schließlich für befragt erklären, da ihre gesamte Munition erschossen war. Außerdem waren noch bei einem Unglücksfall ein Mann getödtet und zwei verwundet worden.

Nicht selten wird auch ein Kriegsschiff ausgesandt, um irgendwelche Wägen aufzutreiben. Die Kapitäne der Kanonenschiffe bringen hin und wieder die Nachricht mit, daß sich auf ihrer Route unbekante Hüfe oder Klüppen gezeigt hätten, die auf der Karte bisher noch nicht verzeichnet seien. Diese Verstecke sind nicht so häufig, wie sie scheinen, denn verständlich genug haben sich ja ganze Infanterie — speziell im Kaukasien und im Esthen Ocean — aus dem Meere erhoben, deren Erscheinen man mit submarinen Waffen auszuweichen kann. Es wird dann von der nächsten Station ein Kriegsschiff ausgesandt, doch erweisen sich diese Verstecke oft als unbrauchbar.

Vor mehreren Jahren erhielt die englische Admiralität von verschiedenen Seiten die Nachricht, daß die Waizenklos (Weizenklossen) an der Nordküste Grönlands so mächtig geworden wären, daß die Schifffahrt in der Gegend derselben äußerst gefährlich sei. Es war eine falsche Gewissnachte, aber doch innerlich wissenschaftlich möglich, nachzusehen, ob wirklich ein Eisbergkloß abgedrungen. Es war natürlich keine Speise von Magnetismus vorhanden.

Der wenigen Jahren erhielt ein Kriegsschiff der englischen Flotte in Australien den Auftrag, ein Meerungsener, das sich in der Nähe der Sommer-Inseln zeigte, tot oder lebend aufzufangen. Dasselbe war als so furchtbar beschrien, daß die Offiziere sowohl, als auch die Mannschaften Laum an seine Feindseligkeit glaubten. Doch bald nachdem das Schiff in der Gegend, wo das Ungerührte sich gezeigt haben sollte, umgelandet war, gewahrte der Offizier der Waage eines Nachts ein festes Wesen, das sich schnell dem Schiffe näherte. Er mußte sofort, daß dies wohl das sogenannte Ungeheuer sein müsse, und so war es auch. Er alarmirte die Mannschaft und nach mehrstündigem Kampfe mit Harpunen und Kanonen konnte die furchtbare Beute endlich bezogen werden. Es war ein Proctogonur eines See-Gefahren, das nicht weniger als vierzehn Meter maß.

Die Bewohner der teilschen Insel Tery haben von jeder eine Abrechnung gegen das Steueramt erhalten, so daß die Abzahlung fast fertig ist. Immer gezwungen war, ein Auslandsboot anzunehmen, um die Gläubiger zu befriedigen, doch stets ohne Erfolg.

Schiffstall in der Hand hielt. Während er selbst sich dem Gasthause näherte, hörte Stollbach den Kommissar über Buchhalter sagen:

„Nun, diesem kleinen abgelebten Brief habe ich noch ein Telegramm mit geschäftlichen Dispositionen von dem Chef erhalten. Sie werden mir baraus noch wohl glauben, verehrter Herr Major, daß Herr Stollbach sich noch immer in München — Guten Tag, mein Herr! — kommt kann ich Ihnen? — Die verheißene Frage war an Günther Stollbach gerichtet, und der Major war nicht in der Gemütsverfassung, sich durch die Unwissenheit eines Dritten in der Verfolgung seines Stollbachs persönlich zu fassen.“

„Ich möchte Sie persönlich zu sprechen,“ sagte er. „Es handelt sich um eine Angelegenheit, die ich nur mit ihm selbst verhandeln kann.“

„Dann behaupte ich unendlich, — Herr Stollbach ist schon seit einiger Zeit verstorben.“

„Dort ist fragen, seit wann?“

„Seit dem Freitag der verstorbenen Woche.“

„Das muß ein Irrtum sein. Ich bitte Sie, sich genau zu bestimmen, denn die Sache ist für mich von der größten Wichtigkeit. Es ist Ihnen doch gewiß erinnerlich, wann Sie Ihren Chef hier zum letzten Mal gesprochen haben.“

Die Erinnerung an den Gesicht des Buchhalters war ohne allen Zweifel ganz frisch.

„Gewiß erinnere ich mich. Herr Stollbach war am Freitagvormittag zum letzten Mal im Geschäft, um die erforderlichen Dispositionen für die Dauer seiner Abwesenheit zu treffen. Und er ist dann mit dem Nachmittagszuge nach München gefahren.“

„Wo er sich noch immer aufhält?“

„Wo er sich noch immer aufhält — gewiß, mein Herr!“

„Dort ist Sie um die Münchener Adresse des Herrn Stollbach bitten?“

„Er wohnt Schellingstraße 127 im Pensionat Nibemann.“

„Mit seiner Gattin?“

„Das weiß ich nicht. Um die Verhältnisse, beides meines Chefs habe ich mich selbstverständlich nicht zu kümmern.“

„Eine letzte Frage! — Ich weiß nicht, ob ich Sie eben ganz richtig verstanden habe. Sie sagten doch, Herr Stollbach habe Ihnen in eigener Person Mitteilung über seine unmittelbar bevorstehende Abreise nach München gemacht. Was er wirklich so? Über sich er Ihnen diese Mitteilung etwa durch einen anderen ausgeben?“

Der Lange schüttelte den Kopf.

„Das ist ja schon beinahe ein Verhör, mein Herr! Sie haben mich ganz richtig verstanden. Ich habe mit meinem Chef persönlich des langen und breiten über alles verhandelt, was während seines Fortbleibens geschehen sollte.“

„Und haben Sie selber Nachrichten von ihm erhalten?“

„Er überreichte mir täglich seine Briefungen.“

„Auf welchem Wege?“

„Telegraphisch oder brieflich — je nach der Dringlichkeit.“

„Inwiefern, die er selbst schreibt — die von seiner eigenen Hand herrühren?“

„Ja wohl! — Aber wenn ich nun endlich auch mehrere Tage lang hätte, zu welchem Zweck?“

„Ich bebaute, Ihnen seine Zustände geben zu können, aber ich danke Ihnen für die Abzehrung.“

„Wohl!“

„Er verließ das so wenig imponierende Geschäftssolal des angesehenen Geschäftsmanns, denn er wußte, daß er durch die jetzt sehr mangelnde und sogleich gegebenen Antworten des Buchhalters alles erfahren hätte, was er hier zu erfahren hoffen durfte. Auf der

Straße hatte er kaum ein Dutzend Schritte zurückgelegt, als er sich von einer ihm unbekannten Stimme angesprochen hörte:

„Begrüßung, mein Herr! — Dürfte ich Sie für einen Augenblick um freundliches Geheir bitten?“

Der Sprecher war derselbe alte Herr, den er eben in der Raucenschen Wochenschrift gesehen hatte und der ihm mit erstaunlicher Geistesgegenwart gefolgt sein mußte. Stollbach sah ihn erst jetzt klarer ins Auge und sah, daß er ein von langem weissen Bart umrahmtes strenges Gesicht mit eigenhändigem Lachen, durchdringenden Augen hatte.

„Bitte, mein Herr!“

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Buchhalter Major! Ich bin ein — nun, sagen wir, ein Geschäftsfreund des Herrn Paul Stollbach und habe ein sehr lebhaftes Interesse daran, über seinen gegenwärtigen Aufenthalt zuverlässig unterrichtet zu werden. Da ich Zeuge der Unterhaltung war, die Sie soeben mit Ihrem Buchhalter geführt, darf ich wohl annehmen, daß Sie darüber Nachrichten oder Vermutungen haben, die nicht ganz mit den Umständen jenes jungen Mannes übereinstimmen. Und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie auch mich von Ihrer Kenntnis profitieren ließen.“

Stollbach aber war durchaus nicht geneigt, den Wünschen des Unbekannten zu entsprechen. Die Geschichte des Herrn Stollbachs und die Interessen seiner Geschäftsfreunde kümmerten ihn in diesem Augenblicke wahrlich sehr wenig. Und solange er selber sich noch umgeben des Kopfes getraute, um die Lösung dieses unheimlichen Rätsels zu finden, mußte ihm überdies die Rücksicht auf Eva verbleiben, die Möglichkeit neuer Gefahren oder Verwicklungen über die heutzutage so vielen. Denn welche Verwandlung es auch immer mit all diesen geheimnisvollen Dingen haben mochte, daran, daß sie selber von der lauernden Abgesandtheit ihrer Mitteilungen überredet gewesen war, kam ihm auch angesichts der hier offenbar vorliegenden unheimlichen Abstrichs nicht der leiseste Zweifel. Und nichts in der Welt würde ihn bestimmt haben, mit vollem Bewußtsein zum Nachteil der unglücklichen jungen Frau zu handeln.

„Sie sind im Irrtum, mein Herr“, erwiderte er sich selbst und abweisend. „Ich weiß über den gegenwärtigen Aufenthalt des Herrn Stollbachs verhältnismäßig nicht mehr als Sie selbst. Und meine Untersuchungen wurden durch Beweggründe ganz anderer Natur veranlaßt.“

„Um die bürgerlichen Schuppen des alten Herrn Jude es wie ein satyrisches Rätsel. Aber er blieb vollkommen heil und lästete mit leichter Verneinung seinen Gedanken.“

„So wollen Sie die Befragung gütigst entschulbigen! Es gibt für mich auch wohl noch andere Wege, um die Wahrheit zu erfahren.“

Er ging raschen Schrittes davon. Der junge Major aber sah seinen vorläufigen jenseitigen Weg fort als eine Beute der besten und widerprüchlichsten Gedanken, die seinen und jenseitigen Abhängigkeiten gegen die inneren Tiefen bewegten Storgens rebelliert haben mochten.

Wie es zwischen Günther Stollbach und ihr verabschiedet worden war, hatte sich Eva in der Frühe des zweiten Tages nach ihrem in bester Verfassung gewagten Besuch in der Galettschule abends auf den Weg dahin gemacht. Kurz, der während des ganzen geistigen Tages von einer vergeblichen Unruhe umhergetrieben worden war, hatte sie unwillkürlich zum Aufbruch gedrängt und hatte sich weniger als je zuvor um den mittelständigen fürstlichen und feuchten Zustand seiner Schwärze gekümmert.

(Fortsetzung folgt)

Denkspruch.

Die Welt, die ein jeder in sich trägt, ist das Unendliche, und es liegt zum Teil in unserer eigenen Macht, sie groß und rein und schön zu gestalten, weiter Or noch Zeit, noch andere Umstände können ihr etwas anhaben.

H. B. Marx.

Das Todesattest.

Nach dem Tauschen von Geline und Ziel (Geline) (Nachdem verbannt)

Ich legte die Feder hin und ging noch einmal nach der Zeit.

Der Tod war offenbar ein Missetat. Ich sah das auch etwas zurück und sah in der Schlacht zwischen den dünnen Jahren ein kleines viereckiges, sehr tiefes Loch.

Im Augenblicke war mit die ganze Gesellschaft klar. Hier war ganz sicher ein Mord begangen.

Ich hatte aber den eigentümlichen Widerspruch des Willens hatten der junge Mann und seine Frau den Willen dadurch erneuert, daß sie ihm einen Mord oder einen ähnlichen Gegenstand durch den Tod ins Gesicht getrieben hatten.

Dies alles sah ich mit klippklapp durch den Kopf. Als ich mich umdrehte, nachdem ich das Buch auf seinen Platz zurückgelegt hatte, fand das junge Mädchen mit hochgehefteten entsetzten Augen und dem Ausdruck des größten Schreckens im Gesicht mitten im Zimmer.

Der junge Mann fand am Tisch, lebendlos, mit zusammengeklappten Armen und einem erschütterten, drohenden Gesichtsausdruck. Keiner von ihnen sagte ein Wort.

„Ich kann dieses Todesattest nicht unterschreiben,“ sagte ich so ruhig, wie es mir möglich war, „ich hege die Vermutung, daß dieser Mann keines natürlichen Todes gestorben ist, und es ist meine Pflicht.“

Meiner kam ich nicht.

Der junge Mann trat einen Schritt auf mich zu, und ich sah, daß er einen Revolver in der Hand hatte. „Dören Sie, Herr Doktor,“ seine Stimme klang heiser, und seine Lippen zitterten. „Wir müssen und wollen das Todesattest heute abgeben, damit der alte Schurke morgen in die Erde kommen kann. Darum müssen Sie es unterschreiben, jetzt sofort, verstehen Sie?“

„Sie haben mit einem begnadigten Menschen zu tun, und Sie verlassen dieses Zimmer nicht lebendig, wenn Sie das nicht nicht unterschreiben. Bedenken Sie Ihre Lage. Niemand ahnt, wo Sie sind, und Sie werden nicht und gefunden werden, bis ich weit weg.“

Ich sah ein, daß der Schurke recht hatte. Ich war vollständig in seiner Macht, und er sah mich danach aus, als könnte er seine Drohung erfüllen. Ich dachte die Kugel in und schrie meinen Namen unter das bis dahin ausgefüllte Todesattest.

„All right!“, er nahm das Stiefel, besah es genau, legte es zusammen und steckte es in die Tasche. „Jetzt kann ich mich gehen.“, er sagte ich fast und fand auf, um meinen Hut zu nehmen.

„In denselben Augenblicke sah ich mich von hinten von einem Paar kaltschneller Kerne umschlungen, ein Zug wurde mit über den Kopf gezogen, und hoch mein Schreies wurde ich mit der größten Schnelligkeit an Händen und Füßen gebunden.“

Dann wurde ich die Treppen hinaufgetragen und in einen Kasten geworfen, der mit der größten Gleichgültigkeit besetzt wurde. Wie lange ich gefesselt bin, ist mir nicht bekannt. Ich muß infolge der folgenden fünf Stunden bewußtlos gewesen sein und mehrere Male ich in der mich umgebenden Dämmerung gesehen

konnte, in einem Keller, einer Kellerkammer oder einem ähnlichen Gefäß.

Ich war nicht mehr gebunden, sondern lag auf einer schmucklosen Matratze in einer Ecke des Kerkers.

Es mußte schon ziemlich spät am Tage sein, denn nur ein schwacher Lichtschein drang durch die Spalten der Gitter, mit denen die Fenster verhängt waren. „Wo ich war, ahnte ich nicht, aber daß ich mich in der Stadt befand, sah ich, als ich beim fernsten Wachen gewarnt, welches ich beabsichtigte.“

Meine Lage war ärmlich und lächerlich. So viel war mir klar, daß man beschuldigte, mich an einer Mordtat bet der Polizei zu verwickeln, bis das Begrabnis vorbei und mein Freund, der Major, auf dem Wege nach Amerika war.

Ich meines Vaters und meiner Verlobung über die Falle, in die ich gelockt war, sah ich doch, daß mir nichts anderes übrigblieb, als mich in meine unheilvolle Gefangenschaft zu fassen.

Begierde hörte ich Geräusch vor der Tür, ein Schloß wurde ins Schloss gesteckt und umgedreht, und darauf vernahm ich die Schritte einer sich schnell entfernten Person.

Ich sprang auf, fand die Tür offen und kam auf einen Gang, von dem eine Treppe auf einen Hinterhof führte. Vom Hof gelangte ich schnell nach der Straße hinaus. Es war spät am Abend, — die Straße war finster und menschenleer.

Ich merkte mir die Nummer und das Aussehen des Hauses, und an der nächsten Straßenecke sah ich, daß ich mich in einer der kleinen Straßen hinter dem Platz befand, also ganz in der Nähe meiner Wohnung.

Gleich darauf war ich zu Hause, zur großen Freude meiner Eltern, die sich schon um mein langweiliges Aussehen gekümmert hatten.

Mein erster Gedanke war natürlich, gleich nach der Polizei zu gehen, aber ich war so angegriffen, daß ich an jenen Abend nichts mehr unternehmen konnte, und am nächsten Morgen sah ich mich nicht mehr so notwendig, die ganze geheimnisvolle Geschichte anzuhängen. Die Polizei, welche ich darin gefesselt hatte, war mir auch nicht besonders angenehm, deshalb schweig ich und habe bis heute geschwiegen.

„Und hast du nie wieder von dem Major gesehen?“

„Nein, das habe ich.“, er sagte ich.

„Doch, das habe ich.“, er sagte ich.

„Doch, das habe ich.“, er sagte ich.

„Doch, das habe ich.“, er sagte ich.

„Doch, das habe ich.“, er sagte ich.

„Doch, das habe ich.“, er sagte ich.

Sonderbare Verwendung von Kriegsgefangenen.

Im Sommer 1905 wurden mehrere französische Kriegsgefangene in das schweizerische Aarau geschickt, die dort den staatsrechtlichen Krieg erlitten sollten, da diese der ge-